

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-15-5 € 15,-

polylog

17 2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN

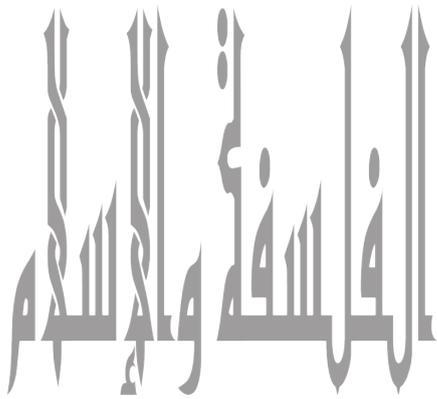


# PHILOSOPHIE IM ISLAM

MIT BEITRÄGEN VON

MOHAMED TURKI ♦ SARI HANAFI ♦ ZERRIN KURTOĞLU ♦ SOULEYMANE BACHIR DIAGNE ♦ SARHAN DHOUIB  
ABBAS MANOCHEHRI ♦ ASGHAR ALI ENGINEER ♦ HARALD LEMKE ♦ JAMELEDDINE BEN-ABDELJELIL ♦ U.A.

SONDERDRUCK



FORUM

101

HARALD LEMKE

*Der wahre Geschmack des Zen  
Zur japanischen Weg-Kunst des  
Essens – ryôridô*

BÜCHER UND MEDIEN

121

JAMELEDDINE BEN-ABDELJELIL

*Schriften und Werke zur Philosophie im  
modernen arabisch-islamischen Kontext.  
Ein Literaturbericht*

125

REZENSIONEN & TIPPS

144

IMPRESSUM

145

POLYLOG BESTELLEN

# PHILOSOPHIE IM ISLAM

7

MOHAMED TURKI

*Herrschaft und Demokratie in der  
arabischen Welt*

25

SARI HANAFI

*Cultural Differences or Cultural Hegemony?*

39

ZERRIN KURTOĞLU

*Eine Kritik der orientalistischen  
Auffassung der falsafa-Tradition*

49

SOULEYMANE BACHIR DIAGNE

*Iqbal – Philosophie des Neuseins*

61

SARHAN DHOUB

*»Dialog der Kulturen« versus »Kampf der  
Kulturen«? Die Aktualität von Ibn Ruschd  
in der arabisch-islamischen Philosophie der  
Gegenwart.*

77

ABBAS MANOOCHEHRI

*Die Dialektik der Asabiyya und  
die Sozialphilosophie des 'umran*

93

ASGHAR ALI ENGINEER

*Islam: Religion und Vernunft  
Interview mit Ursula Baatz*



MOHAMED TURKI

# Herrschaft und Demokratie in der arabischen Welt

Überlegungen zur Phänomenologie der Macht

*Zum Andenken an Hisham Sharabi*

---

## EINLEITUNG

---

Angesichts der dramatischen Ereignisse, die im Nahen und Mittleren Osten täglich stattfinden, stellt sich die Frage nach einer friedlichen und für die Völker dieser Region geeigneten politischen Lösung. Diese Frage wird umso dringlicher nach dem Debakel, das die amerikanische Politik mit ihrem Plan für den *Great Middle East* erfahren hat. Dieser sieht zwar eine demokratische Perspektive für die gesamte Region vor, brachte aber bisher keinen nennenswerten Erfolg. Im Gegenteil, mit großer Sorge wird die weitere Entwicklung verfolgt, die durch eine zunehmende Eskalation der Gewalt und ein Auseinanderfallen der politischen und Gesellschaftsstrukturen geprägt ist.

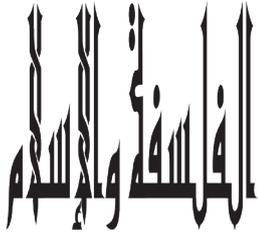
Nun werden, besonders im Westen, die Stimmen immer lauter, die behaupten, dass der Orient kulturell und historisch anders konsti-

tuiert sei und keine demokratische Tradition kenne. Das beste Beispiel dafür liefert der Historiker Heinrich August Winkler in seinem in *Die Zeit* vom 4. August 2005 veröffentlichten Artikel anlässlich der Vorbereitung der irakischen Verfassung. Unter der Überschrift *Befreiung bedeutet noch nicht Freiheit*<sup>1</sup> macht der Autor einen Vergleich zwischen dem Irak von 2003 und Deutschland nach 1945. Dieser Vergleich ist keineswegs zufällig; er wurde von der amerikanischen Administration angestellt, um ihr Vorgehen im Irak zu legitimieren. Hier soll er aber verdeutlichen, inwieweit der Irak heute imstande ist, den Weg der Demokratie zu beschreiten und die neue Verfassung zu akzeptieren. Dabei verweist der Autor mehr auf die Unterschiede, die zwischen den beiden Ländern bestehen, und stellt die von der

<sup>1</sup> Heinrich August Winkler: »Befreiung bedeutet noch nicht Freiheit« in: *Die Zeit* vom 04.08.2005, Nr. 32, S. 35.

MOHAMED TURKI, geb. 1945, ist Professor für Philosophie an der Universität Tunis I. Seine Forschungsschwerpunkte sind der Existentialismus, insbesondere Sartre, Blochs Utopie sowie die arabisch-islamische Philosophie und Interkulturalität.





»Partikularinteressen, Stammes- und Klanloyalitäten und tief verwurzelte autoritäre Strukturen hindern die arabischen Staaten daran, eine kraftvolle Vision für die Zukunft ihrer Region zu entwerfen.«

Kenneth W. STEIN

amerikanischen Regierung vorgelegten Argumente hinsichtlich dieser Analogie selbst in Frage. Winkler kommt dann zu dem Schluss, dass der Irak aufgrund seiner Geschichte und seiner Kultur nicht in der Lage sei, demokratische Regeln anzunehmen.

Anders als Winkler, der hauptsächlich die Differenzen zwischen dem Okzident und dem Orient hinsichtlich der politischen Orientierung hervorhebt und eine eurozentristische Haltung bei seiner Beurteilung der Lage einnimmt, geht der amerikanische Politikwissenschaftler Kenneth W. Stein der Frage »Ist der Nahe Osten noch zu retten?« nach und versucht sie ausgehend von den inneren gesellschaftlichen Zusammenhängen heraus zu erörtern. Sein Fazit lautet: »Partikularinteressen, Stammes- und Klanloyalitäten und tief verwurzelte autoritäre Strukturen hindern die arabischen Staaten daran, eine kraftvolle Vision für die Zukunft ihrer Region zu entwerfen.«<sup>2</sup> Und im Vergleich zu Japan und Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg weist Stein darauf hin, dass der Übergang von autoritären Regimes zur Demokratie erst möglich war, »weil nicht nur die Führungsschichten, sondern das ganze System zerstört und neu aufgebaut wurde.«<sup>3</sup>

Dieses letzte Beispiel gibt eine nüchterne Einschätzung der Situation im Nahen und Mittleren Osten und zeigt, wie wichtig und notwendig es ist, eine nähere Beschäftigung

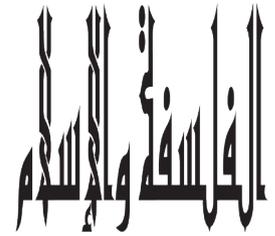
mit den endogenen Strukturen der Gesellschaften in Angriff zu nehmen, um die vorhandene Phänomenologie der Macht zu verstehen. Die Lage erfordert deshalb eine kritische Analyse der bisher herrschenden Strukturen und Machtmechanismen sowie die Erschließung von Alternativen, welche die bestehenden Herrschaftsformen grundlegend verändern bzw. sie ersetzen sollen. Eine solche Aufgabe wurde zwar von verschiedenen arabischen Denkern im Laufe der letzten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts in Angriff genommen<sup>4</sup>, konnte aber bisher weder gelöst noch zufriedenstellend in die Praxis umgesetzt werden. Zu den bedeutenden Denkern, die sich einer solchen Herausforderung stellten, gehört der palästinensische Philosoph Hisham Sharabi, der vor zwei Jahren im Januar 2005 starb und dessen Stimme im deutschsprachigen Raum kaum bekannt ist.<sup>5</sup>

4 Eine ganze Reihe von arabischen Denkern der Gegenwart wie die Historiker Abdallah Laroui und Hisham Djait, die Islamwissenschaftler Mohammed Arkoun, und Nasr Hamid Abu Zaid, die Schriftsteller Adonis, George Tarabishi und Halim Barakat sowie Philosophen wie Mohammad Abid al Jabiri, Sadek Jalal al Azm und Taib Tizini befasst sich mit dieser Fragestellung. Siehe hierzu: Edmunte HELLER und Hassouna MOSBAHI (Hrsg.): *Islam, Demokratie, Moderne. Aktuelle Antworten arabischer Denker*, Verlag C. H. Beck, München 1998.

5 Bisher liegen vom Autor nur zwei Aufsätze in deutscher Sprache vor, die im oben genannten Sammelband (vgl. Fn. 4) unter der Überschrift: »Moderne und islamische Erneuerung: Die schwierige Aufgabe der arabischen Intellektuellen« (S. 47–61) und »Der Weg zur Moderne: Betrachtungen über die Macht, die Frau und die Armut« (S. 211–217) erschienen sind.

2 Kenneth W. STEIN: »Das Ende der ›arabischen Welt‹. Selbst der Islam kann die postideologische Leere nicht füllen,« in: *Ist der Nahe Osten noch zu retten? Arabische Selbstkritik*, 2006, S. 58.

3 Vgl. K. W. STEIN (Fn. 2), S. 64.



Der in Palästina geborene und für lange Zeit in den Vereinigten Staaten wirkende Wissenschaftler hinterließ ein mehrbändiges Werk, das sich mit der Analyse der Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen in der arabischen Welt befasst und Auswege für die gegenwärtige Krise offen legt. Vor allem in seinem zunächst 1988 in englischer Sprache erschienenen Werk mit dem Titel *Neopatriarchy, theory of distorted change in Arab Society*<sup>6</sup> liefert Sharabi eine weitgehende Untersuchung der Gründe, die ein aufklärerisches Denken nicht begünstigt und somit einen Anschluss der arabischen Welt an die Moderne verhindert haben. Hier greift er u. a. »die von Hisham Djait vertretene These auf, wonach es weder den säkularen, noch den religiösen Reformern des 19. Jahrhunderts gelungen ist, eine radikale Transformation des Bewusstseins in Gang zu setzen. Die nur materiell vollzogene »Modernisierung« brachte keine genuine Modernität hervor, sie hat die patriarchalische Struktur der arabischen Gesellschaft nur in modernisierte Formen umgestaltet.«<sup>7</sup> Im Folgenden werden nun die Grundthesen von Sharabi dargestellt und kritisch beleuchtet.

## 1. DIE DOGMATISCHEN HEMMNISSE DES PATRIARCHATS

In den meisten seiner Werke setzt sich Sharabi mit den Gesellschaftsstrukturen im Nahen und Mittleren Osten auseinander und versucht, die hemmenden Mechanismen, die einen wirklichen Zugang der dort lebenden Völker zur Moderne und somit auch zur Demokratie behindern, aufzudecken. Diese Aufgabe betrachtet er als die Grundvoraussetzung für jedes Verstehen der politischen Lage in der Region und als Schlüssel für deren Veränderung. Demnach lässt sich die Situation durch das Vorhandensein einer dominierenden Macht charakterisieren, die von zwei sehr ähnlichen Systemen beherrscht wird: dem *Patriarchat* und dem *Neopatriarchat*:

Unter *Patriarchat* versteht Sharabi »eine bestimmte Form autoritärer, männlich dominierter Gesellschaft bzw. Kultur und ein Wertesystem sowie bestimmte Muster der Praxis, die damit verbunden sind.«<sup>8</sup> Diese Form der patriarchalischen Gesellschaft besteht in vielen Ländern der arabischen Welt und erinnert, von ihrer Typologie her, an die von Max Weber in *Wirtschaft und Gesellschaft* bezeichnete *traditionelle Herrschaft*<sup>9</sup>, deren Struktur weitgehend von der Tradition und der sie tragenden Institutionen bestimmt wird. In seinem Basiswerk über die arabische Politik

Die nur materiell vollzogene »Modernisierung« brachte keine genuine Modernität hervor, sie hat die patriarchalische Struktur der arabischen Gesellschaft nur in modernisierte Formen umgestaltet.

6 Hisham SHARABI: *Neopatriarchy. A theory of distorted change in Arab Society*, Oxford University Press 1988. Die arabische Übersetzung folgte unter dem Titel: *An Nidham al-Abawi wa ishkaliyat takhalluf al-muqtama'al-arabi*, ed. Nelson, Beirut 2000.

7 Vgl. E. HELLER und H. MOSBAHI (Fn. 4), S. 17.

8 Hisham SHARABI: »Moderne und islamische Erneuerung: Die schwierige Aufgabe der arabischen Intellektuellen« in vgl. E. HELLER und H. MOSBAHI (Fn. 4), S. 48.

9 MAX WEBER: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1980, S. 130 ff.



»Es gibt keinen leichten Weg zur Überwindung der neo-patriarchalischen Regime, die das arabische politische Leben während der letzten 50 Jahre bestimmt haben.«

H. SHARABI

unterstreicht Michael Hudson diesen Aspekt, wenn er schreibt: »Die politische Kultur der arabischen Welt ist durchsetzt mit religiös, ethno-linguistisch, tribal und rassistisch stigmatisierten Gruppen.«<sup>10</sup>

Hingegen ersetzt das *Neopatriarchat* die nicht erfüllte Form der Moderne und tritt unter dem Aspekt der Modernisierung in Erscheinung. Sie stellt insofern »die angemessene analytische Kategorie zur Erklärung der dynamischen Prozesse sozialen Wandels in ihrer verzerrten Form«<sup>11</sup> dar. Hier liegt die Macht vorwiegend in den Händen von Regimes, deren Mitglieder aus der patriarchalischen Gesellschaft stammen und für einen Prozess der Modernisierung ökonomischer und sozialer Strukturen eintreten, ohne jedoch an den politischen Herrschaftsmechanismen und Institutionen im Sinne einer radikalen Veränderung zu rütteln. Das Neopatriarchat ist in gewisser Weise eine hybride Form des Patriarchats und zugleich eine verzerrte Gestalt der Moderne, da es zwischen zwei entgegengesetzten Weltanschauungen hin und herpendelt und sich ihrer je nach der Sachlage bedient, nämlich Tradition und Modernismus. Deshalb ist es nicht verwunderlich zu sehen, wie manche so genannte »liberale« oder gar »progressive« Regime mit derselben uneingeschränkten politischen Autorität herrschen, wie es beim Patriarchat üblich ist. Dabei versuchen sie, ihre Macht mit dem Siegel der institutionellen Legalität und der scheinbaren Demokratie zu legitimieren.

Durch diese neue systematische Teilung, die für die Analyse soziokultureller Transformation relevant ist, hebt Sharabi den Unterschied zwischen dem modernen Staat und demjenigen, der vom Patriarchat bzw. Neopatriarchat geprägt wird, klar hervor. Demnach »wird der erste durch das Recht bestimmt, während der zweite vom Potentat regiert wird, selbst wenn dieser Staat mit einer Verfassung ausgestattet ist. Beim ersten gilt der Bürger als Souverän, während er im zweiten bloß ein Untertan ist.«<sup>12</sup> Aufgrund dieser Unterscheidung zeigt Sharabi die wesentlichen Hemmnisse politischer Führung und deutet auf die Schwierigkeiten einer grundlegenden Transformation der im Nahen Osten vorherrschenden Verhältnisse hin. Das unterstrich er zuletzt in einem Interview im Jahr 2003, als er sagte: »Es gibt keinen leichten Weg zur Überwindung der neo-patriarchalischen Regime, die das arabische politische Leben während der letzten 50 Jahre bestimmt haben.«<sup>13</sup>

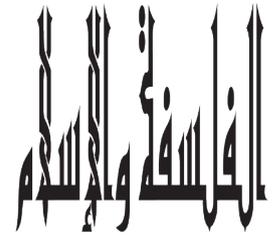
Mit dieser Bestandaufnahme enthüllt Sharabi die Defizite in der politischen Führung, schon lange bevor der »Arabische Bericht der Vereinten Nationen über die menschliche Entwicklung 2004« zu denselben Ergebnissen gelangte. Darin heißt es: »Da sie nicht die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich bringen konnten, griffen die meisten arabischen Regime auf andere Legitimierungen zurück: traditionelle (Religions-/Stammeszugehörigkeit), revolutionäre (Nationalismus/Befreiung), oder

10 Michael HUDSON: *Arab Politics, The Search for Legitimacy*, New Haven 1977, S. 11.

11 Vgl. H. SHARABI (Fn. 8), S. 49.

12 H. SHARABI: *An-Naqd al-Hadhari liwaqi' al-Mugtama' al-'arabi al-mu'aser*, ed. Nelson Beirut 2000, S. 197

13 H. SHARABI in *Al-Hayat* vom 18.7.2003.



patriarchalische, bei denen Machtbefugnisse mit der Weisheit des ›Familienoberhaupts‹ begründet werden.«<sup>14</sup> Für Sharabi können all diese Regime unter einen gemeinsamen Nenner subsumiert werden, nämlich das *Neopatriarchat*, das als operatives Paradigma für die gegenwärtige soziopolitische Formation in diesem Teil der Welt verstanden und als Gegenpol zur Modernität angewendet werden kann. Denn, wie er an einer anderen Stelle fortführt, »wenn wir also Modernität unter Bezugnahme auf Begriffe wie Säkularismus, Nationalität, Aufklärung usw. charakterisieren, so wäre ihr operatives Gegenteil nicht Patriarchat, sondern Neopatriarchat, die dominante soziokulturelle Formation der heutigen arabischen Welt«.<sup>15</sup>

Wie zeigt sich aber konkret das Neopatriarchat, und was sind die realen dogmatischen Hemmnisse, die den Weg einer demokratischen Entwicklung blockieren? Welche Alternativen zu den bestehenden Systemen werden von Sharabi unterbreitet und was sind die Chancen für ihre Verwirklichung?

Sharabi fordert zunächst eine umfassende »zivilisatorische Kritik der realen Verhältnisse in der arabischen Gesellschaft der Gegenwart«<sup>16</sup>. So heißt auch der Titel einer seiner Schriften in arabischer Sprache. Darin übernimmt er zwar die Hauptthesen seines bereits erwähnten

Buches über *Neopatriarchy, a Theory of distorted Change in Arab Society*, setzt aber zugleich sein Augenmerk auf die Bedingungen der Möglichkeit einer Instandsetzung des demokratischen Prozesses in der Region des Nahen und Mittleren Osten. Demnach »[...] stellt die patriarchalische Gesellschaft selber ein Problem dar. Sie ist ein Hindernis für die reale Entwicklung und für den Zugang der arabischen Völker zur Modernität, weil sie sämtliche Instrumente der Macht auf allen Ebenen der Sozialstrukturen für sich behält, und zwar: in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz und bei den staatlichen Institutionen.«<sup>17</sup> So kann sie jeglichen Prozess der Veränderung oder der Reform sozialer und politischer Strukturen bremsen oder gar blockieren und somit jede Chance für eine wirkliche Transformation verhindern. Die Aufrechterhaltung des Patriarchats auf politischer Ebene drückt im Grunde das Scheitern ihres zivilisatorischen Auftrages aus, denn sie konnte nicht einmal die minimalen Bedingungen der Zivilgesellschaft wie Achtung der Menschenrechte oder Einhaltung der Rechtsstaatlichkeit für ihre Bürger erfüllen, geschweige denn die Akzeptanz von demokratischen Grundregeln.

Die patriarchalische Gesellschaft – sei es in ihrer alten »konservativen« Form oder in ihrer neuen Gestalt – hat sich zwar für die ökonomische Entwicklung und die rasche Modernisierung der Infrastrukturen sowie der Produktionsstätten eingesetzt, vernachlässigt aber dabei die die Moderne tragenden und sie begleitenden Werte und Rechtsnormen wie

Demnach »[...] stellt die patriarchalische Gesellschaft selber ein Problem dar. Sie ist ein Hindernis für die reale Entwicklung und für den Zugang der arabischen Völker zur Modernität, weil sie sämtliche Instrumente der Macht auf allen Ebenen der Sozialstrukturen für sich behält, und zwar: in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz und bei den staatlichen Institutionen.«

H. SHARABI

<sup>14</sup> *Arabischer Bericht über die menschliche Entwicklung. Auf dem Weg zur Freiheit in der arabischen Welt*, Programme des Nations Unis pour le Développement (PNUD) 2004, S. 14.

<sup>15</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 8), S. 49.

<sup>16</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 12).

<sup>17</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 172.



»Wie finden wir zu einem Standpunkt, der sich aus unseren gesellschaftlichen und kulturellen Anforderungen ergibt und der gleichzeitig einen modernen Geist atmet, ohne auf aufklärerische menschliche Werte zu verzichten und ohne die kritische Methode im postmodernen Sinne zu disqualifizieren?«

H. SHARABI

Gedanken- und Meinungsfreiheit oder Wahlrecht. Im Gegenteil, sie versucht überall ihre absolute Herrschaft zu zementieren und ihre Autorität sichtbar zu machen, angefangen bei der Kindererziehung über die Unterdrückung der Frau bis hin zur Bevormundung der Bürger. Dabei bedient sie sich einer Reihe von Maßnahmen, die von der Begünstigung bis hin zur Repression reichen, um die Bürger zu disziplinieren. Dieser Zustand wird ebenfalls vom arabischen Bericht der PNUID bestätigt, in dem es heißt: »[...] der Staatsbürger besitzt keine garantierten Rechte mehr, es sei denn, er/sie entscheidet sich dafür, dem Herrscher zuzujubeln, seine Dankbarkeit für dessen Leistungen zum Ausdruck zu bringen und dessen Fähigkeiten und Weisheit zu preisen.«<sup>18</sup>

Zum Schluss bleibt noch die Frage nach dem Ausweg aus der verfahrenen Situation, in der sich das patriarchalische System verfangen hat. Wie können die dogmatischen Hemmnisse dieser Herrschaft überwunden und die Bahn für demokratische Verhältnisse geöffnet werden? Welches sind überhaupt die Bedingungen der Möglichkeit einer politischen Emanzipation? Hier liegt nach Sharabi die schwierige Aufgabe der arabischen Intellektuellen, die »den schmalen Grat beschreiten zwischen [...] Offenheit gegenüber westlicher Aufklärung und Ablehnung der islamischen Theokratie und gleichzeitig den täglichen Verfolgungen und Brutalitäten der patriarchalischen und

neopatriarchalischen Regime der arabischen Welt entgegentreten.«<sup>19</sup>

## 2. DER WEG ZUR MODERNE

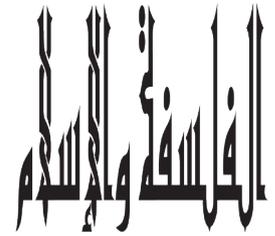
Anders als im Westen, wo seit längerer Zeit dem Begriff der Moderne eine gewisse Abwehrhaltung im Sinne einer kritischen oder dekonstruktivistischen Position entgegen gehalten wird, tritt Sharabi eindeutig für einen offenen und beherzten Diskurs mit der Moderne ein. Für ihn ist die Auseinandersetzung mit diesem Begriff weder philosophisch noch ideologisch, sondern vielmehr kulturell und gesellschaftlich zu führen. Diese eröffnet nämlich einen neuen Horizont, »in dem Modernität als eine Art Zukunftsverheißung in Erscheinung tritt«<sup>20</sup>, denn sie wird im Kampf gegen das patriarchalische Prinzip dringend benötigt und stellt im Gegensatz zum Neopatriarchat eine echte Alternative dar. Für Sharabi stellt sich die Frage so: »Wie finden wir zu einem Standpunkt, der sich aus unseren gesellschaftlichen und kulturellen Anforderungen ergibt und der gleichzeitig einen modernen Geist atmet, ohne auf aufklärerische menschliche Werte zu verzichten und ohne die kritische Methode im postmodernen Sinne zu disqualifizieren?«<sup>21</sup> Diese Frage impliziert vor allem eine bewusste und kritische Wahrneh-

<sup>19</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 8), S. 60.

<sup>20</sup> H. SHARABI: »Der Weg zur Moderne: Betrachtungen über Macht, die Frau und die Armut« in E. HELLER und H. MOSBAHI (Fn. 4), S. 211.

<sup>21</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 212.

<sup>18</sup> Vgl. Arabischer Bericht über die menschliche Entwicklung (Fn. 14), S. 15.



mung der realen Verhältnisse im Nahen Osten und das Hinarbeiten auf ihre Überwindung.

Es handelt sich dabei zunächst um den von Kant in »Was ist Aufklärung?« geforderten *Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit*, in der sich die Völker dieser Region befinden. Das bedeutet die Ausarbeitung eines selbstständigen kritischen Diskurses, in dem eine neue zukünftige Vision von der Gesellschaft entworfen wird, die das Bewusstsein grundlegend verändert und den Wertnormen und Prinzipien der Moderne öffnet.<sup>22</sup> Ein solcher Diskurs soll den Weg für eine radikale Umwälzung des patriarchalischen bzw. neopatriarchalischen Systems ebnen und Bedingungen für die politische Umsetzung demokratischer Reformen schaffen. Das setzt allerdings nach Sharabi voraus, »dass es keine Veränderung oder Befreiung geben kann, ohne die Absetzung des Vaters als Symbol und als Autorität sowie die Emanzipation der Frau de jure wie de facto.«<sup>23</sup> Sein Entwurf kreist daher um drei zentrale Themen:

- das Machtproblem
- die Erziehung und die Emanzipation der Frau
- die sozioökonomische Umgestaltung und die Bekämpfung der Armut

#### DAS MACHTPROBLEM

Wie bereits erwähnt, beruht das Machtproblem in den arabischen Gesellschaften auf der patriarchalischen Hegemonie und den mit ihr verknüpften Normen und Wertbestimmungen. Diese leiten sich sowohl aus Fami-

lien- und Stammestradi-tionen als auch aus religiösen Gesetzen und Prinzipien ab. Das Familien- und Stammesdenken prägt die Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft in Form von Gehorsam und Loyalität sowie gegenseitigem Beistand. Was bereits der Historiker Ibn Khaldun vor sechshundert Jahren über die Struktur dieser Gesellschaft in seinen *Prolegomena*<sup>24</sup> beschrieben hat, scheint weiterhin in den meisten arabischen Ländern zu gelten. Die negativen Auswirkungen dieses Denkens im Hinblick auf die Freiheit des Einzelnen ebenso wie auf die Gesellschaft treten umso stärker dort auf, wo bürgerliche oder politische Forderungen erhoben werden. Hier kann der Einzelne der Herrschaftswillkür des Patriarchats schutzlos ausgeliefert sein, da keine Institutionen ihm Schutz bzw. rechtliche Unterstützung bieten. Deshalb plädiert Sharabi für einen radikalen Wandel im Machtapparat: »[...] der einzige Weg, die patriarchalische Macht zu domestizieren und den Staat zu modernisieren wäre ein Übergang vom patriarchalischen Prinzip zum demokratischen Prinzip, d. h. vom Untertanen- zum Staatsbürgerprinzip, von Alleinherrschaft zu Legalität und Konsens.«<sup>25</sup>

Doch wie vollzieht sich ein solcher Wandel konkret in einer Region, in der Gewalt herrscht und Stammes- sowie Religionsbindungen die Oberhand zu gewinnen drohen? Welches De-

»[...] der einzige Weg, die patriarchalische Macht zu domestizieren und den Staat zu modernisieren wäre ein Übergang vom patriarchalischen Prinzip zum demokratischen Prinzip, d. h. vom Untertanen- zum Staatsbürgerprinzip, von Alleinherrschaft zu Legalität und Konsens.«

H. SHARABI

22 H. SHARABI (Fn. 20), S. 217.

23 Vgl. H. SHARABI (Fn. 6), S. 28.

24 Ibn KHALDUN: *Buch der Beispiele. Die Einführung, Al-Muqaddima*, Übersetzung, Auswahl, Vorbemerkungen und Anmerkungen von Mathias Pätzold, ReclamVerlag Leipzig 1992.

25 Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 213.



... denn der Aufbau einer freien  
Zivilgesellschaft, in der das  
Prinzip der Gleichheit herrschen  
soll, kann nicht in die Tat  
umgesetzt werden, ohne dem  
Kind eine gewisse Autonomie  
zu gewähren und ihm Mut zur  
eigenständigen Handlung  
zu geben.

mokratiemodell kommt hier in Frage und wer sind die Träger für seine Umsetzung?

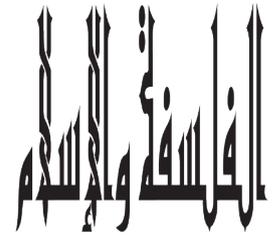
Bei der Verwirklichung des Demokratisierungsprozesses räumt Sharabi zuerst der Bewusstwerdung der Bürger höchste Priorität ein. Dabei setzt er auf die Bildung ebenso wie auf die politische und kulturelle Entfaltung der Gesellschaft. »Wahre Demokratie wird aus einem eigenständigen Ansatz Schritt für Schritt geschaffen«<sup>26</sup>, schreibt er, wobei die Vorgehensweise von Land zu Land variiert und nach den gegebenen Umständen abgestimmt werden soll. Dennoch kann dieser Prozess nicht losgelöst vom politischen und gesellschaftlichen Kampf geführt werden. Hier tragen in erster Linie die sozialen Bewegungen wie Gewerkschaften und Parteien sowie Studenten- und Fraueninitiativen dazu bei, den anlaufenden Prozess der Demokratisierung voranzutreiben. Dabei stehen *Legalität und Gewaltfreiheit* an oberster Stelle als Prinzipien für die politischen Auseinandersetzungen, um die Obrigkeit zur Achtung der Gesetze zu zwingen und ihr gleichzeitig keinerlei Rechtfertigung für die Anwendung von Gewalt zu liefern. Erst dann besteht nach Sharabi die Aussicht auf die Errichtung einer *Zivilgesellschaft*, die fähig sein kann, demokratische Machtinstitutionen zu bilden, die das patriarchalische und neopatriarchalische System ersetzen sollen.

#### DIE ERZIEHUNG

Besonders der Erziehung und Bildung misst Sharabi bei der Transformation der patriar-

chalischen Gesellschaftsstrukturen große Bedeutung bei. Darin sieht er den Grundstein für eine tief greifende Veränderung des sozialen Gebildes und für die Überwindung seiner Machtmechanismen, denn der Aufbau einer freien Zivilgesellschaft, in der das Prinzip der Gleichheit herrschen soll, kann nicht in die Tat umgesetzt werden, ohne dem Kind eine gewisse Autonomie zu gewähren und ihm Mut zur eigenständigen Handlung zu geben. Diese Elemente fehlen bei der patriarchalischen Gesellschaft, deren Erziehung zunächst darin besteht, dem Kinde stets die väterliche Gewalt aufzuzwingen und von ihm uneingeschränkten Gehorsam und Unterwerfung zu verlangen. Ähnlich auch in der Schule, wo der Lehrer meistens den Vater ersetzt und durch seine Erziehungsmethode dessen Macht weiter forciert.

Zur Verdeutlichung vergleicht Sharabi zwei Erziehungsmodelle: das amerikanische und das traditionelle arabische. Während im ersten das Kind von seinen Eltern bestärkt wird, eigene Initiative zu entwickeln und Verantwortung zu tragen, um seine Persönlichkeit zu bilden, wird es im zweiten Fall eher dazu gezwungen, dem Familienkodex zu folgen und sich den Riten und Traditionen zu unterwerfen. Jegliche Bestrebung nach Freiheit und Willensbildung wird von vornherein unterdrückt oder gar außer Kraft gesetzt und oft den gesellschaftlichen Zwängen geopfert. So lebt das Kind, wie später übrigens jedes andere Mitglied der patriarchalischen Gesellschaft, ständig zerrissen zwischen zwei entgegen gesetzten Prinzipien: demjenigen der



Selbstverwirklichung und Autonomie auf der einen Seite, und dem der Heteronomie und Abhängigkeit auf der anderen.<sup>27</sup> Diese Form der Abhängigkeit birgt in sich eine Gefahr für die weitere Entwicklung der Persönlichkeit des zukünftigen Bürgers, der mehr zur Unterwerfung neigt als zur Befreiung.

Ausgehend von diesen Feststellungen erkennt Sharabi in der Erziehung den Schlüssel für die Umwälzung der Sozialverhältnisse in der patriarchalischen und neopatriarchalischen Gesellschaft. Von der Bildung und der Art, wie Eltern und Erzieher die Fähigkeiten des Kindes fördern und dieses zur Entfaltung seiner Möglichkeiten ermuntern, ohne es dabei dem Druck der Familie oder dem Klan auszusetzen, hängt wesentlich die Zukunft der Gesellschaft insgesamt ab. Eine solche Alternative zum traditionellen Bildungssystem kann jedoch nicht gelingen, solange keine Gleichheitsverhältnisse innerhalb der Familie herrschen und keine gegenseitige Achtung zwischen den Mitgliedern besteht. Und diese Prinzipien gelten nicht nur für das Kind, sondern vor allem für die Frau, diese »Hälfte des Himmels«, wie es in einem chinesischen Sprichwort heißt.

#### DIE EMANZIPATION DER FRAU

Nach Sharabi besteht ein enges dialektisches Verhältnis zwischen der patriarchalischen Macht und der Unterdrückung der Frau. »[...] die Befreiung der Frau hängt von der Destruktion des patriarchalischen Prinzips ab«, schreibt er in seinem kurzen Aufsatz *Der Weg*

27 Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 173.

zur *Moderne: Betrachtungen über die Macht, die Frau und die Armut* und führt fort: »Doch allein ein Wechsel der politischen Macht reicht nicht aus, soziale Befreiung zu erreichen, denn die politische Seite des patriarchalischen Prinzips ist nur eine von vielen, sie ist lediglich sein äußerlicher, sichtbarer Bestandteil.«<sup>28</sup> Hier wird deutlich, dass Sharabi die Emanzipation der Frau in einen Gesamtentwurf der politischen und gesellschaftlichen Befreiung einbettet und nicht als eine »frauenspezifische« Angelegenheit betrachtet, wie sie von feministischen Frauenbewegungen oder Vereinen oft dargelegt wird. Außerdem will er dieses Problem nicht lediglich durch Rhetorik und formale Maßnahmen bewältigen, ohne sich an seine Substanz zu wagen, sondern: »[...] es muss vielmehr als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden. So gesehen ist die Befreiung der Frau ein Leitgedanke und ein Instrument zur Befreiung der ganzen Gesellschaft, sie ist ein Weg zu einer tatsächlich demokratischen Ordnung und einer tatsächlichen Modernität in Staat und Gesellschaft.«<sup>29</sup> Aber wie wird diese Forderung nun in die Tat umgesetzt?

Zur Realisierung dieser Forderung schlägt Sharabi als ersten Schritt die Anwendung des Gleichheitsprinzips zwischen den Geschlechtern vor sowohl im Bereich des Rechts als auch im Lebensalltag, d. h. in der Familie, in der Schule und im Beruf.<sup>30</sup> Besonders die Stärkung der Frauenrechte in der Gesetz-

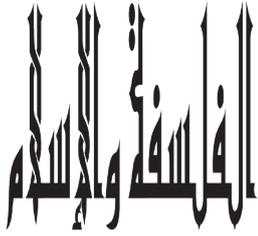
28 Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 214.

29 Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 215.

30 Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 178.

»So gesehen ist die Befreiung der Frau ein Leitgedanke und ein Instrument zur Befreiung der ganzen Gesellschaft, sie ist ein Weg zu einer tatsächlich demokratischen Ordnung und einer tatsächlichen Modernität in Staat und Gesellschaft.«

H. SHARABI



»Solange diese Verhältnisse bestehen, kann es keine Chance geben, weder für die Entwicklung des Kindes in einem freien Raum, noch für die Emanzipation der Frau und die Erlangung ihrer Würde oder für das Entfalten der Autonomie des Individuums.«

H. SHARABI

gebung bietet der Frau mehr Sicherheit und Schutz gegenüber den Institutionen und der patriarchalischen Autorität. Das drückt sich vor allem in der Gleichstellung bei der Suche nach Arbeit, im Erbrecht, bei der Scheidung und in der Frage der Kinderbetreuung aus. Außerdem öffnet das rechtliche Gleichheitsprinzip den Weg für eine stärkere Partizipation der Frau an der Gestaltung der sozialen und politischen Strukturen und ermuntert sie zu einem direkten Engagement im Aufbau des demokratischen Prozesses.

In diesem Zusammenhang bemerkt Sharabi, dass der gegenwärtige feministische Diskurs in der arabischen Welt sich nicht mehr nur frauenspezifischen Forderungen widmet, sondern sich auch mit Problemen wie dem Verhältnis der Frau zur Macht oder dem Zwiespalt der Männer zwischen Denken und Handeln gegenüber der Frau befasst. Gerade hier stellt die Frau fest, dass sie mit zweierlei Arten von Macht konfrontiert wird: zum einen mit der politischen Macht und deren Institutionen und zum anderen mit der religiösen Macht, die über die rechtlichen Bestimmungen bis in den Familienalltag und ins unmittelbare Leben der Frau drängt. Diese Einmischung wird besonders in den theokratisch regierten Ländern spürbar<sup>31</sup>, wo beide Formen der Macht zu einer absoluten und von der Religion legitimierten Herrschaft verschmelzen. Deshalb setzt der feministische Diskurs auf die Trennung von politischer und religiöser Macht und fordert eine direkte Beteiligung der Frau an den Entscheidungen, die sie unmittelbar be-

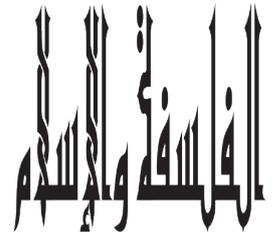
treffen. Das schließt notwendigerweise ihre Präsenz in den verschiedenen Gremien der politischen Entscheidung und ihre Einbeziehung bei den Beratungen ein. Diese Strategie, die von der feministischen Bewegung entwickelt wurde, gibt nach Sharabi dem feministischen Diskurs mehr Glaubwürdigkeit und trägt auch zur Zersetzung der patriarchalischen Strukturen von innen bei.

#### SOZIOÖKONOMISCHE UMGESTALTUNG UND BEKÄMPFUNG DER ARMUT

Neben der Frage der Emanzipation der Frau und dem Problem der Erziehung sieht Sharabi als dritten Schwerpunkt die Zerschlagung der Großfamilie, auf deren Grundlage die patriarchalische Gesellschaft ihre Macht ausbaut. Hier sieht er die Möglichkeit für eine Umgestaltung der sozialen und ökonomischen Strukturen. Diesen Aspekt unterstreicht er, wenn er schreibt: »Solange diese Verhältnisse bestehen, kann es keine Chance geben, weder für die Entwicklung des Kindes in einem freien Raum, noch für die Emanzipation der Frau und die Erlangung ihrer Würde oder für das Entfalten der Autonomie des Individuums.«<sup>32</sup> Das Auftreten der Kleinfamilie ist folglich der erste und wirkungsvollste Schritt zur Zersetzung der patriarchalischen Großfamilie, deren pyramidale Macht auf Loyalität beruht und von den engen ethnischen und religiösen Beziehungen gefestigt wird. Die Kleinfamilie bietet nämlich als so genannte »Kernfamilie« die objektiven Bedingungen für die Entstehung neuer gleichberechtigter Verhältnisse

<sup>31</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 183.

<sup>32</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 178.



zwischen den einzelnen Mitgliedern, welche jene hierarchischen Autoritätsstrukturen ersetzen sollen. Damit entzieht sich die Kleinfamilie auch der Pflicht zur Befolgung traditioneller Riten und Normen und versucht, eigene Werte zu bilden. Ihre Sehnsucht nach Freiheit schafft bei ihr einen stärkeren Widerstand gegenüber der patriarchalischen Herrschaft und öffnet ihr alternative Lebensformen, die der Förderung demokratischer Verhältnisse dienen und zur Entstehung einer Zivilgesellschaft beitragen können.

Doch eine solche Perspektive kann sich Sharabi zufolge nicht eröffnen, solange das Armutproblem nicht gelöst und die vorhandene Diskrepanz zwischen Reich und Arm nicht überwunden wird. Für ihn sind beide Phänomene miteinander verknüpft, weil »Armut kein naturgegebener Zustand ist, sondern ein gesellschaftlicher, und dass sie nicht schicksalhaft, sondern vom Menschen selbst geschaffen ist.«<sup>33</sup> Der Beweis dafür liegt seiner Ansicht nach auf der Hand, denn »was an materiellem Reichtum in der arabischen Welt in den letzten drei oder vier Jahrzehnten verschwendet wurde, hätte die Grundlage dafür sein können, die Wirtschaftsstruktur aller arabischen Staaten von Grund auf zu erneuern und ein modernes Gesellschaftssystem aufzubauen.«<sup>34</sup> Dennoch wurde nichts in dieser Richtung unternommen. Im Gegenteil, die herrschenden Regime, ungeachtet ihrer ideologischen Gesinnung, ob »konservativ«, »liberal« oder »revolutionär« konnten im Endeffekt weder die nationale Si-

cherheit noch die wirtschaftliche Eigenversorgung ihrer Völker gewährleisten. Sie waren bisher nicht in der Lage, ihren Lebensmittelbedarf zu produzieren und müssen sogar das importieren, was sie früher exportiert haben. Eine Veränderung dieses Zustandes erfordert deshalb eine materielle und gesellschaftliche Umgestaltung, welche sowohl die Produktion als auch die Verteilung der Güter umfasst. Das setzt aber einen Wandel auf politischer und Bewusstseinsstufe voraus, der wiederum durch einen gesellschaftskritischen Diskurs initiiert und von den Intellektuellen vorangetrieben werden muss.

Entgegen der postmodernen Position, die dem Engagement der Intellektuellen im politischen Prozess skeptisch bis ablehnend gegenüber steht, tritt Sharabi mit Entschiedenheit für eine aktive Teilnahme der Intellektuellen am Bewusstwerdungsprozess der Massen ein. Für ihn »reicht es nicht aus, sich für die theoretischen und akademischen Forschungen zu interessieren, es gehört zur Pflicht der Intellektuellen, sich richtig im sozialen Konflikt zu engagieren.«<sup>35</sup> Angesichts des Fehlens einer gesellschaftlichen und politischen Theorie, die sich zunächst mit dem Phänomen des Patriarchats in der arabischen Welt auseinandersetzt, scheint es für Sharabi inadäquat, sich dem postmodernen Diskurs und seiner Dekonstruktion von Geschichte und Moderne anzuschließen. Seine Bedenken formuliert er unmissverständlich, wenn er sagt: »Hier liegt die große Gefahr nicht so sehr in der postmodernistischen Auflösung des Politischen und

»... es gehört zur Pflicht der Intellektuellen, sich richtig im sozialen Konflikt zu engagieren«

H. SHARABI

33 Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 217.

34 Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 216.

35 Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 202.



Seit der *Nahdha*, d. h. der Renaissance in der arabischen Welt Mitte des 19. Jahrhunderts, zeichnet sich ein Defizit der Kritik seitens der arabischen Intellektuellen an drei wesentlichen Aspekten ab: am politischen Machtbegriff, am religiösen Diskurs bzw. an der Frage der Säkularisierung und am Mann-Frau-Verhältnis.

seiner Privilegierung des Literarisch-Ästhetischen, vielmehr in seiner Untergrabung der Vernunft selbst, [...] in der Zerstörung der Theorie – derjenigen Begriffe und Konzepte also, die kritisches und radikales gesellschaftliches Denken seit Beginn des Zeitalters der Moderne gestützt haben.«<sup>36</sup>

Die Forderung zum aktiven Einsatz der Intellektuellen knüpft eher an die Aufklärungstradition und ihrer Fortsetzung in der *Kritischen Theorie* sowie an Sartres Engagement und an Gramsci an, der für die Intellektuellen eine unmittelbare Bindung an die sozialen Bewegungen vorsieht und ihnen eine Orientierungsfunktion im Prozess der Demokratisierung und Befreiung verleiht. Denn sie können die politische Aktivität der sozialen Bewegungen koordinieren und in Richtung einer *Auflehnung* nach dem Modell der *Intifada* von 1987 steuern, »die alle gesellschaftlichen und politischen Kräfte Palästinas zu einem vereinten Kampf gegen die israelische Besatzung zusammenschweißte und dabei einen historischen Umbruch herbeiführte«.<sup>37</sup>

Eine solche gesellschaftliche Vision, die auf den Prinzipien der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Solidarität gründet, wurde nach Sharabi bisher nicht entworfen, denn seit der *Nahdha*, d. h. der Renaissance in der arabischen Welt Mitte des 19. Jahrhunderts, zeichnet sich ein Defizit der Kritik seitens der arabischen Intellektuellen an drei wesentlichen Aspekten ab: am politischen Machtbegriff, am religiösen Diskurs bzw. an der Frage der Säkularisierung

und am Mann-Frau-Verhältnis<sup>38</sup>. Was den politischen Machtbegriff anbetrifft, setzten damals die Intellektuellen auf den Nationalismus und auf die Befreiung vom Joch des Kolonialismus, ohne dabei die Plattform für eine demokratische Verfassung vorzubereiten oder für die Achtung der Bürgerrechte zu sorgen. Im zweiten Fall konnten sie die Säkularisierung und somit die Trennung von Staat und traditionellen Religionsnormen nicht gänzlich durchsetzen. Dies hätte möglicherweise »einen Prozess der Verselbständigung der Individuen und ihrer Lösung von sozialen Strukturen, gesellschaftlichen Werten, Normen und Handlungsmustern«<sup>39</sup> zur Folge gehabt. Schließlich blieben die Intellektuellen in der Frauenfrage, mit einigen Ausnahmen, ganz unentschieden, was eine Zementierung der bestehenden patriarchalischen Familienstrukturen nach sich zog. Diese drei Aspekte sind am Scheitern der Überwindung des Patriarchats beteiligt. Sie verhinderten auch die Entstehung eines kritischen Diskurses der Moderne in der arabischen Welt. Die Reformer des vorigen Jahrhunderts konnten diese Probleme nicht frontal anpacken. Sie begnügten sich mit gewissen äußeren Aspekten der gesellschaftlichen Transformation, wie z. B. der Modernisierung, was das Entstehen des Neopatriarchats begünstigte.

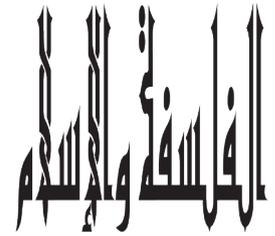
Dennoch räumt Sharabi ein, dass die Errungenschaften der arabischen Reformer und Intellektuellen der ersten und zweiten

<sup>38</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 193.

<sup>39</sup> Geert HENDRICH: *Islam und Aufklärung. Der moderne Diskurs in der arabischen Philosophie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004, S. 261.

<sup>36</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 8), S. 57.

<sup>37</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 20), S. 216.



Generation der *Nahdha* beträchtlich seien im Vergleich zum vorherigen Zustand.<sup>40</sup> Sie waren jedoch nicht ausreichend, um die Herrschaftsmechanismen der patriarchalischen Gesellschaft grundlegend zu verändern. Er hofft allerdings, dass eine neue kommende Generation von Intellektuellen die bisherigen Versäumnisse beheben und zur Entwicklung und Umsetzung eines umfassend kritischen Diskurses der Moderne beitragen wird.

### 3. METAKRITISCHE BETRACHTUNGEN

Die bisherige Analyse der Herrschaftssysteme in der patriarchalischen und neopatriarchalischen Gesellschaft liefert zweifellos eine schonungslose Aufdeckung der dogmatischen Hemmnisse, die den Weg für einen politischen Wandel im Nahen und Mittleren Osten versperren. Eines der wichtigsten Elemente dieser Analyse besteht in der Umorientierung der Perspektive hin zu den immanenten Widersprüchen innerhalb der Sozial- und Machtstrukturen dieser Gesellschaften, die keinen richtigen Anschluss an die Moderne anstreben, sondern sich eher jedem Versuch der Demokratisierung zu entziehen suchen. Allein ihr Rückgriff auf traditionelle ethische und religiöse Werte bei der gegenwärtigen Gestaltung der Gesellschaft kann als symptomatisch für ihre Verweigerung betrachtet werden. Auch »die Ablösung der revolutionären und nationalen Ideologie durch den Islamismus und

40 H. SHARABI: *Arab Intellectuals and the West. The formative Years 1875-1914*, The Johns Hopkins Press, Baltimore and London 1970, S. 130.

»Fundamentalismus« als jeweiliger »*mainstream*« gesellschaftlicher Diskurse«<sup>41</sup> deutet auf einen Rückschritt der arabischen Moderne hin.

Sharabi hat den Fokus auf eine kritische Wahrnehmung der inneren Zusammenhänge gelegt. Lange Zeit haben sich die Forscher mehr mit den äußeren Phänomenen wie Kolonialismus, Abhängigkeit und Akkulturation befasst und sie als Hindernisse für die Fehlentwicklung in dieser Region interpretiert. Hingegen hat Sharabi gerade den Blick nach innen, d. h. auf die endogenen Faktoren gerichtet und eine schärfere Auseinandersetzung mit den eigenen Versäumnissen gefordert. Ihm ging es in erster Linie um das Erkennen der erwähnten selbst verschuldeten Unmündigkeit und um die Bedingungen ihrer Überwindung. Seine Kritik gilt eben dieser Unmündigkeit, die vom patriarchalischen Herrschaftssystem weiter verstärkt wird, das jeden Versuch von Befreiung zu vereiteln sucht. Die von ihm vorgeschlagenen Modalitäten des Wandels wie Erziehung, Gleichheitsprinzip und Frauenemanzipation berühren daher nicht nur die Grundstrukturen der Gesellschaft, sie bestimmen auch das Bewusstsein der handelnden Personen und beeinflussen den Werdegang ihrer Entwicklung.

Es fragt sich dennoch, ob all die von Sharabi genannten Elemente ausreichend sind, um die Aufhebung der patriarchalischen und neopatriarchalischen Macht zu erzwingen und die Demokratisierung der staatlichen Institutionen zu fördern. Ist es nicht angebracht, ja sogar notwendig, die äußeren Faktoren, die

41 G. HENDRICH (Fn. 39), S. 259.

Die von Sharabi vorgeschlagenen Modalitäten des Wandels wie Erziehung, Gleichheitsprinzip und Frauenemanzipation berühren daher nicht nur die Grundstrukturen der Gesellschaft, sie bestimmen auch das Bewusstsein der handelnden Personen und beeinflussen den Werdegang ihrer Entwicklung.



Sharabi scheint hingegen eher eine minimalistische Konzeption von Demokratie zu verfolgen, die fähig ist, einen Konsens zwischen den Bürgern innerhalb des Nahen und Mittleren Ostens zu erzielen, um die vorhandenen patriarchalischen Zustände zu überwinden.

solche patriarchalischen Herrschaftssysteme antreiben, in den kritischen Diskurs mit einzu beziehen? Besteht nicht ein wechselseitiges dialektisches Verhältnis zwischen den endogenen Machtstrukturen und der exogenen Einflussnahme? Warum insistiert Sharabi mehr auf den inneren Hemmnissen und vernachlässigt dabei die äußeren Bedingungen, die seit Jahrhunderten das Schicksal der gesamten Region bestimmen und mitprägen?

Hier muss gerechterweise ergänzt werden, dass Sharabi keineswegs die äußeren Determinanten der bisherigen Entwicklung ganz außer Acht lässt, vielmehr gilt seine Aufmerksamkeit dem inneren Grundgerüst der patriarchalischen Gesellschaft und der ihr innewohnenden Widersprüche. Er ist sich zwar der Tragweite der soziopolitischen Faktoren und der damit verbundenen strategischen Machenschaften der Großmächte in dieser Region bewusst, räumt aber den externen Determinanten eine zweitrangige Rolle ein. Mit diesem Ansatz nähert er sich der Position anderer Denker aus diesem Raum, wie Mohammed Arkoun und Hichem Djait, die ebenfalls die religiösen und historischen Aspekte, die in diesem verzerrten Prozess der Entwicklung involviert sind, hervorheben.<sup>42</sup>

Der zweite metakritische Einwand betrifft den Mangel an Genauigkeit hinsichtlich der Bestimmung von Modernität, auf die sich Sharabi

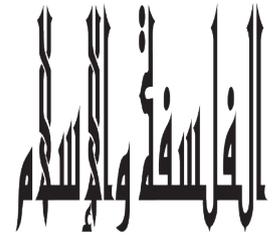
bezieht, ebenso wie die Unklarheit bezüglich des demokratischen Modells, das er als Referenz für seine Vorstellung in Betracht zieht. In beiden Fällen bietet er keine konkreten Hinweise und begnügt sich mit einigen allgemeinen Deutungen, während im Westen eine rege Diskussion diesbezüglich entfacht wurde, z. B. zwischen den Vertretern der »Kritischen Theorie« und den Anhängern der Postmoderne.<sup>43</sup> Sharabi scheint hingegen eher eine minimalistische Konzeption von Demokratie zu verfolgen, die fähig ist, einen Konsens zwischen den Bürgern innerhalb des Nahen und Mittleren Ostens zu erzielen, um die vorhandenen patriarchalischen Zustände zu überwinden.

In seinem Beitrag mit dem Titel »Für eine Philosophie der Demokratie« vertritt Hans Jörg Sandkühler eine ähnliche Auffassung von Demokratie. Er behauptet: »Die Idee einer Demokratie, die nie ein für alle Male gegeben ist, sondern immer wieder zu entwickeln ist, das Ergebnis einer Feststellung, dass die Menschen nicht in der Lage sind, die ideale Gesellschaft, von der sie selber träumen, zu errichten. Die Demokratie ist das Ende der Illusion jener Menschen im Hinblick auf die Realisierbarkeit ihres Ideals. Sie verleiht dem Ideal bloß die Funktion eines regulativen Prinzips und verhindert damit den Terror im Namen dieses Ideals.«<sup>44</sup> Diese Auffassung könnte

42 Mohammed ARKOUN: »Religion und Demokratie: Das Beispiel Islam« und Hichem DJAIT: »Das arabisch-muslimische Denken und die Aufklärung« oder derselbe: »Kultur und Politik in der arabischen Welt« – Alle Beiträge in E. HELLER und H. MOSBAHI vgl. (Fn. 4).

43 Jürgen HABERMAS: »Die Moderne – ein unvollendetes Projekt« in derselbe: *Zeitdiagnosen, zwölf Essays*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2003, S. 7–26.

44 Hans Jörg SANDKÜHLER: »Pour une philosophie de la démocratie, la faculté de juger – condition préalable de l'action et de la responsabilité« in: *L'avenir de l'être humain*,



ebenso auf den Entwurf von Sharabi bezüglich der Anwendung der Demokratie in der arabischen Welt zutreffen. Dieser weiß, dass alle bisherigen Experimente, die im Namen eines bestimmten Ideals unternommen wurden, um die patriarchalischen und neopatriarchalischen Strukturen aufzuheben, einen Misserfolg erlitten haben. Aber trotz der Rückschläge und der Hindernisse, die den Prozess der Demokratisierung verlangsamten oder gar zum Stillstand brachten, verfiel er weder dem Pessimismus noch der Resignation, die weitgehend in dieser Region verbreitet sind. Im Gegenteil, Sharabi hat bis zu seinem Tod nicht aufgehört, sich für eine Fortsetzung des »langen Marsches« zur Verwirklichung der Demokratie zu engagieren. Sein konstruktiver Plan sieht folgende Schritte vor<sup>45</sup>:

- Der kritische Diskurs zur Dekonstruktion des patriarchalischen Systems soll nun begleitet von der Forderung nach Rechtsstaatlichkeit und Achtung der Menschenrechte weitergeführt werden. Er hat außerdem die Aufgabe, die bereits bestehenden Widersprüche dieses Systems gegenüber der Modernität sichtbar zu machen und zu entlarven.
- Gleichzeitig sollen neue demokratische Herrschaftsformen innerhalb der jeweiligen Gesellschaften, die gegenwärtig noch von patriarchalischen Regimes regiert werden, ins Leben gerufen und von Gewerkschaften, NGOs, Vereinen und anderen Trägern der Zivilgesellschaft unterstützt werden, und

Unesco 2006, S. 43.

45 Vgl. H. SHARABI (Fn. 12), S. 206.

zwar mit dem Ziel, die Machtstrukturen von innen heraus zu verändern.

- Der friedliche Weg der Demokratisierung muss bei diesem Kurs beibehalten werden, um die bereits erreichten Ziele nicht zu gefährden und zugleich den weiteren Prozess durch kommunikative Handlungen und Toleranz zu fördern.

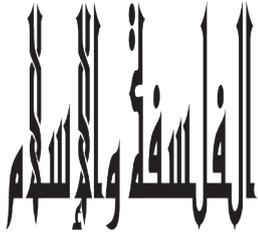
An diesem Plan wird noch einmal deutlich, dass Sharabi kein vorgefertigtes Modell für den demokratischen Wandel besitzt. Er betrachtet diesen vielmehr als eine »Aufgabe, die von den Bürgern erfüllt werden soll, und welche sie erfüllen können«<sup>46</sup> – je nach der Sachlage und den äußeren und inneren Zwängen, in denen sie sich befinden. In diesem Sinne könnte sein Entwurf als ein regulatives Prinzip der politischen Aktion verstanden werden, welches den Völkern der Region ermöglicht, den konsensoffenen Weg der Demokratie zu verfolgen und nicht in die Spirale der Gewalt und des Terrors zu geraten.

Vergegenwärtigt man sich die Ausgangslage und prüft man die Frage der Durchführbarkeit demokratischer Reformen im Nahen und Mittleren Osten und speziell in der arabischen Welt, so kann man mit drei ergänzenden Bemerkungen abschließen:

1) Was die Bereitschaft der in dieser Region lebenden Völker zur Akzeptanz der Demokratie angeht, deuten die bereits aufgeführten Argumente darauf hin, dass das Defizit an demokratischen Strukturen keineswegs auf den spezifischen Charakter dieser Völker zurückzuführen ist. Weder die Rasse noch die Kul-

46 H. J. SANDKÜHLER (Fn. 44), S. 12.

Sharabi hat bis zu seinem Tod nicht aufgehört, sich für eine Fortsetzung des »langen Marsches« zur Verwirklichung der Demokratie zu engagieren.



... nicht außer Acht lassen, dass der Westen keinen monolithischen Block darstellt, weder in seiner Struktur noch in den strategischen Zielsetzungen seiner Politik. Diese Feststellung gilt auch für die Völker des Nahen und Mittleren Ostens mit all ihren patriarchalischen und neopatriarchalischen Herrschaftssystemen und ihren immanenten Widersprüchen.

tur bestimmen in diesem Zusammenhang das Fehlen von demokratischer Gesinnung. Es sind weitgehend die patriarchalischen Herrschaftsstrukturen, die einer Hinwendung zur Demokratie im Wege stehen. Sowohl in Palästina, Ägypten oder im Libanon, um nur einige Beispiele zu nennen, haben die Völker deutlich ihre Ablehnung einer vom Volksvotum nicht legitimierten Herrschaft kundgetan.

2) Der Demokratisierungsprozess kann und darf auf keinen Fall von Außen importiert und mit Gewalt durchgesetzt werden. Die Demokratie ist kein Konsumprodukt, sondern eine eigenständig erlebte Erfahrung. Die Wahlen im Irak beispielsweise haben das Scheitern eines von außen eingeführten Demokratiemodells bestätigt. Für Sharabi, der die Komplexität der sozialen, ethnischen und religiösen Strukturen kennt, darf die Transformation nicht plötzlich, d.h. unvorbereitet durchgeführt werden, denn es handelt sich dabei um den Übergang von einem geschlossenen zu einem offenen System der politischen Machtausübung. Eine Beschleunigung der Demokratisierung oder ihre Oktroyierung von außen könnten die Gesinnung mancher sozialer Akteure ins Wanken bringen und sie zur Ablehnung jeglicher Reformen verleiten. Dabei werden die negativen Auswirkungen unabsehbar sein. Sharabi plädiert daher für eine progressive Anwendung demokratischer Prinzipien, die ins Bewusstsein der Menschen eindringen und diese allmählich verändern.

3) Die Kluft zwischen den Interessen des Westens und den Bestrebungen der Völker im Nahen und Mittleren Osten sind schwer zu

überbrücken. Gerade, was die Verwirklichung einer echten Demokratie anbetrifft, scheint der Westen, zumindest seit den Wahlen in Palästina, nicht mehr daran interessiert zu sein. Der Grund liegt einfach in der Wahrnehmung der eigenen politischen und ökonomischen Interessen, die oft den Zielen der Völker in dieser Region entgegenstehen. Sharabi unterstreicht diesen Aspekt, wenn er schreibt: »[...] diese Völker hoffen auf einen Zugang zur Moderne, während der Westen nur an Modernismus denkt. Jene streben nach Freiheit, Unabhängigkeit und Demokratie, während er versucht, seine Interessen zu bewahren und starke Bindungen zu den herrschenden Regimes zu halten.«<sup>47</sup> Dennoch darf diese zutreffende Beurteilung nicht außer Acht lassen, dass der Westen keinen monolithischen Block darstellt, weder in seiner Struktur noch in den strategischen Zielsetzungen seiner Politik. Diese Feststellung gilt auch für die Völker des Nahen und Mittleren Ostens mit all ihren patriarchalischen und neopatriarchalischen Herrschaftssystemen und ihren immanenten Widersprüchen. Beide Seiten weisen auf gewisse Differenzen hin, die nicht unbedingt zu einem *Kampf der Kulturen* führen sollten, wie es Samuel Huntington und die Konservativen in der amerikanischen Politik gegenwärtig vertreten. Ein interkultureller Dialog könnte eine Annäherung zwischen dem Westen und der arabischen Welt bewirken und die bisher existierende Kluft vermindern.

<sup>47</sup> Vgl. H. SHARABI (Fn. 40), S. 15.